

Das Bürgerhaus befindet sich am Dorfanger zwischen Kirche und Landschaft. Fassade, Tür und Fenster-rahmen sind farblich auf das Ortsbild abgestimmt. Lageplan im Maßstab 1:7500

Atelier Fanelsa hat ein Bürgerhaus nach bio-regionalem Ansatz entworfen: ein Gefüge aus Landschaft, Bautradition, Handwerk, lokaler Wirtschaft und Dorfgemeinschaft. Ein Ausflug nach Prötzel in Brandenburg.

Text **Marie Bruun Yde** Fotos **Simon Menges & Nino Tugushi**

Handwerkshaus

Die Sonne scheint über dem Märkisch-Oderland im östlichen Brandenburg, einer Landschaft aus Wäldern, Feldern und Dörfern. In der Mitte vom Ortsteil Harnekop bei Prötzel steht das neue Gemeinschaftshaus, geplant von Atelier Fanelsa. Form und Farbigkeit nehmen die Nachbarhäuser auf, nur heller und offener, freundlich und nahbar. Der Ort war schon zuvor ein Treffpunkt im Dorf, das neue Gebäude ersetzt eine frühere DDR-Baracke. Der eingeschossige Holzbau mit rund 400 Quadratmetern steht der Dorfgemeinschaft und den umliegenden Dörfern für Feste und kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. Im Inneren öffnet sich das Foyer als großzügiger Raum mit hoher Decke und Dachfenster. Zur einen Seite liegen ein Saal für bis zu 100 Personen und eine Küche, zur anderen kleinere, intimere Räume für Gruppen.

Der Bau ist in einfacher Holzbauweise konzipiert, damit er von lokalen Handwerksbetrieben umgesetzt werden konnte, erzählt Niklas Fanelsa, Inhaber von Atelier Fanelsa und Professor an der Technischen Universität München. Der Anschluss an vorhandene Kompetenzen wird durch die Materialwahl unterstützt, etwa durch Holz

aus dem lokalen Sägewerk und eine im Spree-wald produzierte Fassadenfarbe. Der Verzicht auf stark industrialisierte Produkte ermöglicht es, die Wertschöpfung weitgehend in der Region zu halten.

Minimum Maximum

„Bioregionales Bauen“ nennt Niklas Fanelsa diesen Ansatz, Architektur aus den konkreten Bedingungen einer Region heraus zu entwickeln. Ausgangspunkt sind die vor Ort vorhandenen Ressourcen, also Materialien, handwerkliche Fähigkeiten, landschaftliche Gegebenheiten sowie soziale und wirtschaftliche Strukturen. Ziel ist es, Gebäude so zu konzipieren, dass sie mit lokalen Mitteln realisierbar sind und an bestehende Kontexte anschließen. Entscheidend ist dabei die Verknüpfung von Herstellung, Nutzung und Ort.

An seinem Lehrstuhl für Architektur und Design forscht Fanelsa zu biobasierten Baustoffen sowie regionalen und zirkulären Wertschöpfungsketten. In dem Rahmen hat er einen Leitfa-den vom „degenerativen“ zum regenerativen De-

sign formuliert. Am Anfang der Grafik steht der Mindeststandard des konventionellen Bauens. Darauf folgt das grüne Bauen, das sich an Effizienz orientiert, und die klimaneutrale, plus-minus-null-artige Nachhaltigkeit. Daran schließt die Restaurierung an, die auf die Wiederherstellung zielt, und über allem steht das regenerative Bauen, bei dem Menschliches und Natürliches zusammen einen Mehrwert entwickeln.

Zurück zu Harnekop: Bioregionalität fungiert hier für Fanelsa als konkrete Methode, um übergeordnete Ziele wie regeneratives Bauen umzusetzen. Das Gemeinschaftshaus ist der Versuch unter realen Bedingungen eines kleinen öffentlichen Bauprojekts in Brandenburg entsprechend den Prinzipien des bioregionalen Bauens zu gestalten.

Unüblich

Wie praktikabel ist bioregionales Bauen? Für ungewohnte Lösungen oder regenerative Alternativen fehlen mitunter die Handwerker, sagt Fanelsa. Auch bei nicht standardisierten, biobasierten Baustoffen stößt man schnell an Grenzen. Die



Die Holzständerkonstruktion mit sichtbaren Dachbalken, durchlaufenden Sparren und weit ausragenden Dachüberständen folgt der konstruktiven Logik.



Eine unbehandelte Beton-
aufkantung der Bodenplatte
übernimmt den konstruktiven
Holzschutz und macht
zusätzliche Abdichtungen
oder Dämmungen im Erd-
reich überflüssig.

Das Foyer verbindet alle
Räume, ist über drei Ein-
gänge zugänglich und dient
zugleich als Optionsraum.

Architektur

Atelier Fanelsa, Berlin und
Gerswalde

Projektarchitekt

Niklas Fanelsa

Mitarbeit

Felix Arit, Max Kessler, Anna
Wulf

Tragwerksplanung

EiSat

TGA

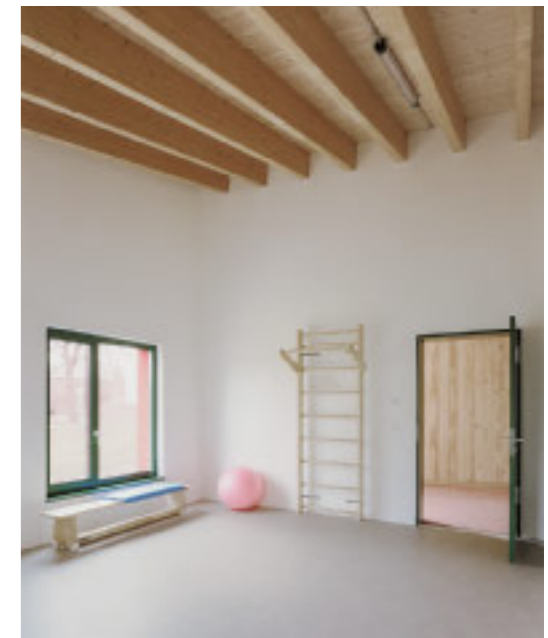
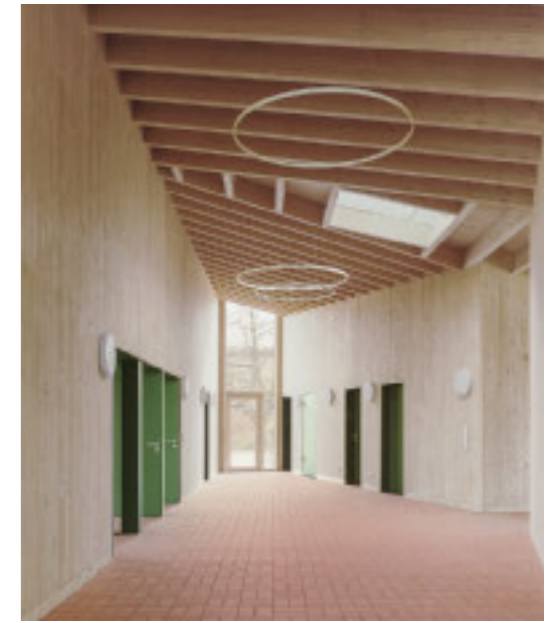
Ergo Sun

Hersteller

Beschläge FSB

Vergabepaxis verlangt Produktneutralität und
Vergleichbarkeit, wodurch spezifische, lokal ge-
bundene Lösungen schwer durchsetzbar werden.
Materialien müssen zertifiziert und marktverfü-
gbar sein. Experimentelle oder wenig verbreitete
biobasierte Baustoffe beispielsweise aus Moor-
pflanzen wie Seggen, Rohrkolben oder Rohr-
glanzgras können Kohlendioxid binden und lang-
fristig in Gebäuden speichern, scheiden jedoch
oft aus, obwohl sie technisch sinnvoll wären.
Hinzu kommt die ökonomische Logik: Günstige,
standardisierte Lösungen dominieren, während
einfache, aber unübliche Alternativen – etwa un-
behandelte Holzoberflächen – besonders be-
gründet werden müssen.

Entscheidend ist zudem die Ausführung.
Selbst wenn alle bereit sind, neue Wege zu ge-
hen, fehlen häufig die Betriebe, die diese umset-
zen. Die Grenzen liegen damit weniger im Ent-
wurf als in der Kette aus Normen, Ausschreibung
und Praxis, die Innovation nur innerhalb eines
engen Rahmens zulässt. Trotz dieser Herausfor-
derungen ist in Harnekop ein ermutigendes Er-
gebnis entstanden. Das Gemeinschaftshaus
steht für eine Baukultur, die auf Erprobung setzt,
statt dem Standard zu folgen.



Flexibel nutzbare Räume
bieten Platz für Dienstleis-
tungen sowie Bildungs- und
Bewegungsangebote. Der
Saal lässt sich teilen und di-
rekt mit der Küche verbind-
en. Große Fenster öffnen
ihn zum Dorfanger.

Grundriss im Maßstab 1:250

